

PISA 2000

Die Qualität von Bildung und Schule ist durch die Vergleichsstudie PISA zu einem zentralen Thema in politischen und gesellschaftlichen Debatten geworden. Nach der Veröffentlichung der Ergebnisse der von der Kultusministerkonferenz zusätzlich in Auftrag gegebenen bundesländervergleichenden Studie PISA-E, sind diese Diskussionen nochmals verstärkt worden. Zum Teil gehen die Diskussionen in verschiedene Richtungen. Nicht zuletzt liegt dabei ein unterschiedlicher Informationsstand zu Grunde. Viele reden über PISA mit, ohne Details zu kennen. Was also ist PISA genau? Was ist das Ziel? Was sind die Ergebnisse?

Anliegen von PISA

PISA steht für „Programme for International Student Assessment“ – ein Programm zur regelmäßigen Erfassung grundlegender Kompetenzen der nachwachsenden Generation. Durchgeführt wird PISA durch die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Ziel der *Schulleistungsstudie* ist es, den OECD-Mitgliedsstaaten vergleichende Daten zur Verfügung zu stellen, inwieweit es gelingt, „Schülerinnen und Schüler auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten“. PISA ist die bisher größte und erste Leistungsstudie, die alle drei Jahre wiederholt werden wird.

Die erste Studie wurde im Jahre 2000 beendet und hatte als Themenschwerpunkte die Erfassung von *Lesekompetenz*, *Mathematische Grundbildung* und *Naturwissenschaftliche Grundbildung*. Mathematik und Naturwissenschaften waren dieses Mal Nebenkomponenten.

In den Jahren 2003 und 2006 folgen die nächsten Vergleichsuntersuchungen, wobei dann die bisherigen Nebenkomponenten den Schwerpunkt bei den jeweiligen Tests bilden werden.

Inhalt

Das Hauptaugenmerk der PISA-Studie liegt nicht auf der Wiedergabe von Faktenwissen, sondern auf der Beherrschung von Prozessen, dem Verständnis von Konzepten sowie auf der Fähigkeit, innerhalb eines Bereiches mit unterschiedlichen Situationen umzugehen. Es wird gefragt, inwieweit Jugendliche diese Kompetenzen erworben haben und inwiefern soziale Unterschiede den Bildungserfolg beeinflussen. Um weiterhin möglichen Ursachen für gefundene Unterschiede auf die Spur zu kommen, werden wichtige Aspekte schulischer und außerschulischer Lern- und Lebensbedingungen analysiert.

Die Tests bestehen aus einer Mischung von *Multiple Choice-Aufgaben* (Ankreuzaufgaben) und Fragen, für die Schülerinnen und Schüler eigene Antworten ausarbeiten müssen. Die Aufgaben sind in Gruppen zusammengefasst, die sich jeweils auf eine Beschreibung einer realitätsnahen Situation beziehen.

Weltweit nahmen im Frühsommer 2000 rund 180.000 Schülerinnen und Schüler aus 32 Staaten, davon 28 Mitgliedsstaaten der OECD, an der PISA-Untersuchung teil. In jedem Staat wurde eine repräsentative Stichprobe gezogen, mit der die Schulbevölkerung

der 15-jährigen abgebildet wird. In der Bundesrepublik Deutschland besteht diese Stichprobe aus etwa 5.000 Schülerinnen und Schülern aus insgesamt 219 Schulen, wobei im Durchschnitt 23 Schüler und Schülerinnen im Alter von 15 Jahren pro Schule untersucht wurden.

Nationale Erweiterung von PISA

Zusätzlich wurde in Deutschland diese Studie erweitert. Bei dieser nationalen „PISA-Erweiterungsstudie“ (PISA-E), wurden die unterschiedlichen Leistungen in den einzelnen Bundesländern verglichen. Daran beteiligten sich rund 1.460 Schulen mit rund 33.800 15-jährigen Schülern und Schülerinnen, und nochmals knapp 33.800 Neuntklässler.

Das nationale PISA-Konsortium entwickelte eigene Leistungstests und Fragebögen, die an einem zweiten Testtag eingesetzt wurden. So dienten beispielsweise zusätzliche Mathematik- und Naturwissenschaftstests unter anderem dazu, diese Bereiche bereits im ersten Untersuchungszeitraum möglichst breit und differenziert zu erfassen und Zusammenhänge zwischen den internationalen PISA-Aufgaben mit stärker an deutschen Lehrplänen orientierten Fragen zu untersuchen. Weiterhin wurden zusätzliche fächerübergreifende Kompetenzen erhoben: die Fähigkeit, schulnahe Planungsprobleme zu lösen und Aspekte von Kooperation und Kommunikation. Eine Befragung der Eltern diente schließlich dazu, die Angaben der Schüler und Schülerinnen zum familiären Hintergrund zu bestätigen und die Schullaufbahn des Kindes zu erfassen.

Ergebnisse

Die Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse führte zu zahlreichen Interpretationen, nach jeweiligem Standpunkt unterschiedlich

gefärbt. Zwei zentrale Aussagen finden sich immer wieder: Die schulischen Leistungen der Jugendlichen sind erheblich schlechter geworden. In der Rangskala der 32 Länder, die an der PISA-Untersuchung teilgenommen haben, belegen deutsche Schüler Platz 21 bei der Lesekompetenz, Platz 21 bei Mathematik und Platz 22 bei Naturwissenschaften. Zum anderen besteht ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft der Schüler und deren Leistungen; mit steigendem sozialen Niveau des Elternhauses steigt auch das Interesse der Eltern an der Schule und der Bildung der Kinder.

Das die durch PISA bestätigten Probleme nicht erst seit ein paar Jahren auftreten, beweist eine Langzeitstudie über die „Elementaren Rechen- und Rechtschreibkenntnisse“ von Bewerbern für Ausbildungsplätze beim größten Chemiekonzern der Welt, der BASF AG in Ludwigshafen. Seit 1975 wird dort der gleiche Bewerbertest in Deutsch und Mathematik durchgeführt. Kontinuierlich sind die Leistungen der Bewerber in diesen Bereichen gesunken.

Mögliche Konsequenzen

Beispielhaft und als Denkipuls gedacht und stellvertretend für viele Schlussfolgerungen aus der PISA-Studie, folgende Thesen:

1. Jegliche Veränderung muss vom Elternhaus ausgehen. Bildung beginnt zu Hause.
2. Kinder müssen früher und intensiver lernen und brauchen dazu den Freiraum des spielerischen Lernens.
3. Schule muss neugieriger machen für das Leben und das lebenslange Lernen.
4. Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule ist eine Basisaufgabe.